

San Felipe, 10.5.2010

294 Tage, 7056 Stunden- Friedensdienst, Zusammenhalt, Gemeinschaft und Freunde

Dritter Bericht von Christian Barthel

„Fuerza Chile, arriba Chile“, „Vamos que se puede“

“Kraft, Chile, vorwärts Chile“, “Auf geht´s, es ist zu schaffen!“

Februar, März, April und der halbe Mai sind vergangen. Es ist viel passiert. Es hat sich einiges bewegt, ja, die Osterinseln sind drei Meter weiter ans chilenische Festland gerückt. Unvorstellbare Naturkräfte haben am frühen Morgen des 27. Februars alle in Chile wohnenden Menschen erzittern lassen. Das fünft stärkste Erdbeben seit Beginn der Aufzeichnung und das stärkste Chiles nach 1960 hat Geschichte geschrieben.

Doch es wäre ja schrecklich, wenn nur Angst, Trauer und Leid diese Monate zeichnen würden. Innerhalb dieser Zeit habe ich viel Motivation, Kraft und Nächstenliebe erfahren. Ein Event, das nicht sehr lang zurück liegt, war der Marathon von Santiago, an dem ich mit Benjamin erfolgreich teilgenommen habe.

Dieses Mal halte ich es für wichtiger, meinen Umgang mit dem Erdbeben, dem Marathon und der stark zunehmenden Frequenz mit chilenischen Freunden zu schildern.

Ein Beben der Stärke 8,8 katapultierte viele Millionen Menschen am 27.2. aus dem Bett. So auch mich! Um 3.34 Ortszeit war ich so schnell wach, wie nie zuvor in meinem Leben.

Am Freitag, den 12.2. habe ich schonmal ein "temblor", ein leichtes Schütteln, gespürt und bin in meinem Bett liegen geblieben. So dachte ich auch dieses Mal: Ein Wackeln, das nach 10-15 Sekunden sicher vorüber ist. Doch so war es überhaupt nicht! Als es stärker wurde und ich im Wohnzimmer Gläser herunterfallen, in der Küche Teller und Töpfe aneinanderknallen und im Bad die Shampooflaschen in die Badewanne fallen gehört habe, wusste ich- aufstehen, unter einem Türrahmen verstecken und Warten war die vernünftige Lösung!

Im Küchentürrahmen stehend, haben wir daraufhin die Nachbarin draußen schreien gehört, haben die Haustüre aufgeschlossen und haben sie getröstet, weil sie fürchterlich geweint hat. Ihr Sohn kam aus der Stadt mit seinem Auto angebraust und hat sich weiter um sie gekümmert. Als es dann bereits vorbei war und- wenn man davon sprechen kann- so ganz langsam die "Ruhe" eingekehrt war, kamen wir ins Gespräch.

Die Laternen waren bereits ausgefallen und der Nachbarssohn meinte, dass landesweit ab einer Stärke von 6,5 sie aus Sicherheitsgründen automatisch abgeschaltet werden. Das heißt: Die Stärke war mindestens 6,5 hier in San Felipe...Unbegreiflich zu dem Zeitpunkt und auch noch jetzt nur schwer nachvollziehbar.

Die mittlerweile beruhigte Nachbarin hat uns danach Tee und Kuchen zur Verarbeitung des Schocks angeboten und wir saßen bis 05.00 Uhr in ihrem Hof. In dieser Stunde haben wir zahlreiche Nachbeben gespürt, was sehr unangenehm war. Mit großer Angst sind wir nach dem Nachtimbiss ins Bett gegangen.



Ich kann wohl behaupten, ohne dass es überzogen klingt, dass der Samstag (28.2.) der schlimmste Tag in meinem Leben war. Kein Strom, kein Telefon, kein Internet, Wasser würde um 14 Uhr abgestellt werden... Keine INFORMATIONEN. Das Wichtigste. Ich bin in die Casa gegangen, um zu sehen ob jemand zu Schaden gekommen ist und wie das Haus aussieht. Interessanterweise hatten die Strom. Der Fernseher lief bereits und heißhungrig auf Infos habe ich mich davor gesetzt.

Ach du Schande!!! Der Süden ist vollkommen zerstört, eine Tsunamiwelle hat viele Küstenstädte getroffen und teilweise zerstört. Es liefen immer wieder dieselben Bilder über den Bildschirm, weil es bisher nur wenig Bildmaterial gab. Doch das hat mir schon gereicht.

Ich bin nach Hause gegangen und habe meinen Mitbewohnern berichtet. Der Rest vom Samstag bestand aus reiner Informationssuche. Gegen Nachmittag bekam auch unser Viertel Strom, und endlich konnten wir in Deutschland anrufen und alle beruhigen, dass es uns gut ging. Die hatten von dem Erdbeben schon lange gewusst, wo es war, wie tief das Hypozentrum lag, usw.

Und am Montag war zumindest in San Felipe schon wieder der Alltag zu 90 Prozent eingetreten, weil der Teil Chiles nördlich von Santiago kaum betroffen war und ist, obwohl Erschütterungen von mindestens 6,5 auf der Richterskala das Land wackeln ließen.



Gesprächsthema war seither nur das Eine. Überall. Zu jeder Tageszeit.

Vor allem wir wurden zu diesem Thema gelöchert, ob es „unser erstes gewesen wäre, wie sehr wir uns doch erschreckt hätten und ob wir es gerne wiedererleben würden“. Ich habe das Gefühl, immer wenn ich dazu angesprochen werde, macht man sich lustig über mich, den Ausländer, der im feinen Europa keine Erdbeben hat und überhaupt nicht weiß, wie man sich richtig verhält...

Doch mittlerweile haben es die Chilenen so weit verdaut, dass sie in Comedysendungen bereits zynische Witze über diese Nacht reißen können.

Solche Ereignisse erstaunen mich, wie machtlos der Mensch zusieht, wie in 180 Sekunden sein "gemütliches Zu Hause" dem Erdboden gleich gemacht wird. Glaubt er doch, er sei der Mächtigste und alles sei so stabil!

Und bei so viel Elend wird den Menschen dann auch noch ins Gesicht gelogen: 800 Tote? Nach fünf Tagen? Klaaaar, das beruht auf dem super neuen Vorwarnsystem, das die geliebten Ameriker in Form von Bojen im Pazifik versenkt haben. Komisch, warum haben dann einige Marinebüros nicht sofort Alarm geschlagen? Ach ja, ich vergaß: Der Strom war ja ausgefallen. Und weil sich die Chilenen mit der Tatsache brüsten, das Land am Ende der Welt zu sein, kommt auch hier sicher kein Satellitensignal hin... Stimmt, das wird's sein...

Klar ist eins: In dieser Zeit war in Haiti die Zahl weit über 100 000 gestiegen. Wissenschaftler streiten sich, ob das chilenische Beben 10 oder hundertmal stärker war. Aber ein Dutzend mehr oder weniger macht's ja dann auch nicht mehr. Und als Sahnehäubchen darauf: Als Präsident wird auch noch so ein Mann gewählt, der selber Bauunternehmen besitzt, die Spezialisten auf dem Gebiet der Baukorruption sind. Stahlrohre von 16mm oder 12mm Durchmesser sind nicht dasselbe! Das sind 25% weniger, mein lieber Herr Piñera!

Ich schließe daraus, dass sich der IQ mancher Menschen nicht sehr von dem eines stinkenden einäugigen Straßenkötters unterscheidet, der am Laternenpfahl ganz unten herumschnüffelt, ob da vielleicht nicht ein Hund vorher eine Boje versenkt hat...

Ein Ereignis Anfang April lässt Leid und Sorgen der zuvor vergangenen Wochen durch Mut, Zuversicht und Kraft ersetzen. Am elften April war in Santiago ein Marathonlauf. Schon Monate zuvor sind Benjamin und ich auf die Idee gekommen, daran teilzunehmen. Doch der eigentliche Funke für diesen Lauf, kam uns bei den Überlegungen für mögliche Projekte in der Casa. Angedacht war ein drei-Monats-Training für eine Zielzeit von vier Stunden. Anfangs konnten wir einige Jungs dazu motivieren, am Training regelmäßig teilzunehmen. Doch mit der Zeit wurden es immer weniger, bis wir am Ende zu zweit nachts durch die Straßen San Felipes joggen. Wir hatten gedacht, der, der immer dabei ist, bekommt die Fahrt nach Santiago, die Übernachtung und die Anmeldekosten des Marathons gezahlt- als Belohnung.

Anhand einiger Faktoren merkten wir, dass es uns sogar möglich ist, eine Endzeit von 3:45 Stunden zu erreichen. Wir suchten im Internet nach einem verbesserten Plan und hielten uns daran. Es war ein 12 Wochenplan, 15 Wochen vor dem Marathon. Zusätzlich zum Training ließ sich Benjamin ein Buch aus Deutschland mitbringen, das vom „Mythos Marathon“ handelt. Aufwärmübungen, Lauftechniken, Läufe unterschiedlicher Distanzen und Intensitäten und Essenspläne bestimmten von nun an die Tage und die abendlichen Läufe.

Doch dann geschah etwas, was mich verzweifeln ließ. Eine durch zu starkes, bisher unbekanntes regelmäßiges Lauftraining verursachte Überlastung meiner Kniescheibensehnen behinderte mich am Laufen. Würde ich durch den Ausfall der Trainingseinheiten meine Kondition halten können? Würde ich psychisch den Marathonlauf durchhalten können, auch mit weniger Praxis?

Ein Besuch beim Arzt verschaffte mir Klarheit. Ruhe war das Wichtigste für die Knie. So ruhte ich mich aus, während Benjamin Kilometer für Kilometer sich fitter lief. Das war wirklich ärgerlich...Nur ungeduldig konnte ich auf den Tag warten, an dem ich einen Testlauf wagte. Glücklicherweise und ohne Schmerzen kam ich am Abend zurück und verkündete, dass ich meine Laufroutine wieder aufnehmen würde.

Es ging voran! Die Wochen verstrichen, inzwischen hatte ich einen 30km und einen 35km Lauf hinter mich gebracht und war felsenfest davon überzeugt, dass ich einen erfolgreichen elften April erleben würde.

Doch schon wieder: Akute stechende Schmerzen in der linken Achillessehne erzwangen eine Stagnation. Und das nur drei Wochen vor dem großen Lauf...! Ich erinnerte mich: Ruhe und kaum belasten.

In der letzten Woche fing ich dann wieder an: Kurze Läufe und „spielerisches Laufen“ standen auf dem Plan, was mir sehr entgegen kam.

Inzwischen hatte auch Benjamin dasselbe Leid erwischt, wie mich: Schmerzen in der Kniescheibensehne, vielleicht noch stärker als die meinen. Er spielte sogar mit dem Gedanken, mir allein beim Lauf zuzusehen.

Derweilen haben wir uns klargemacht, dass weder eine Zeit von 3:45 noch von 4:00 Stunden realistisch ist. Unser Motto hatte sich geändert: „Dabei sein ist alles und wir brauchen so lange, wie wir eben brauchen.“

Schließlich war es so weit: Der 10. April war gekommen. Früh waren wir aufgestanden, hatten unsere Sachen gepackt und sind mit dem Bus nach Santiago gefahren. Nachdem wir im selben gemütlichen Hostal eingekcheckt hatten, in dem wir während des Zwischenseminars gewohnt hatten, machten wir uns auf den Weg zu dem Ort, wo man sich Startnummer, Chip (für die exakte Zeitmessung), Energiegels, Broschüren und das legendäre Marathon T-Shirt abholen musste. Der Ort war ein früherer Kopfbahnhof, eine alte schöne Halle, die wegen des Großevents zu einer Art „Expo“ umgewandelt wurde. Dort wurde allerlei angeboten: Massagen, Kleidung, Vorträge, der animierte Lauf durch die Stadt zum Einprägen, ein Gewinnspiel und kostenlose Pastaminigerichte.

Ich vermute mal, dass der „Mythos Marathon“ auch nicht mehr das ist, was es mal war.



Denn wenn man sich einen Tag vorher noch Sportkleidung und Laufschuhe kaufen muss, dann ist man eindeutig ein Opfer des Konsums geworden.

Was will ich denn ein Auto gewinnen? Ich möchte doch die 42,195 Kilometer laufen und nicht mit dem Auto fahren...

Bevor wir um acht Uhr ins Bett gingen, drehten wir eine letzte Runde durch das Zentrum von Santiago, über die Plaza, hin zur Start- und Zielgeraden, wo bereits Zelte, Lautsprechertürme und Absperrungen aufgebaut waren. Richtig beeindruckend, doch das sollte noch nichts sein gegen Morgen!!!

11. April, 04.00 Uhr in der Früh: Aufstehen, das Marathonbuch empfahl, den Körper vier Stunden vorher wach werden zu lassen.

05.00 Uhr: ein leichtes Frühstück, viel Wasser.

Bis 06.00 Uhr: wach werden, Streckenverlauf einprägen, aufs Klo gehen: der Darmtrakt muss vollkommen entleert sein, sonst behindert das beim Laufen ungemein...! ☺

Bis 07.00 Uhr: Nochmals aufs Klo gehen. Umziehen. Chip am Schuh befestigen.

07.30 Uhr: Auf zur „Plaza de la Moneda“ (Präsidentenpalast), wo sich die Start- und Zielgerade befinden.

07.40 Uhr: Angekommen, Aufwärmübungen und Aufstellung, DENN:

07.50 Uhr: Die größte menschliche chilenische Flagge wird geformt, weil die 10km-Läufer weiße, die 21km-Läufer rote und wir, die Marathonläufer, blaue T-Shirts trugen. Und einige Helfer zentrierten einen Stern aus Stoff in der Mitte der „blauen Läufer“.

Endgültige Gänsehautstimmung kam auf, als ein Helikopter knapp über den Dächern der umliegenden Hochhäuser emporstieg und uns filmte. Eine Animateurin auf der Bühne schrie emotional bewegt dazu ins Mikro, dass dies der „legendäre Moment im bewegten Jahr des 200-jährigen Bestehens Chiles sei, im Jahr 2010, das geprägt wurde durch das Erdbeben, das alle Chilenen zusammenschweißte hat,...“

07:59:50 Uhr: Die letzten zehn Sekunden zählen 25 000 Läufer aus der ganzen Welt runter.

08:00 Uhr: LOOOOOS!!! Es warten 42,195 Kilometer, etliche Stände, an denen ich mir Wasser und nasse Schwämme zur Abkühlung nahm, und viele begeisterte Zuschauer an den Straßenrändern.

Während der Dauer des Laufs habe ich viele tolle Impressionen bekommen. Ein Läufer trug ein Muskelshirt vom „100 Marathon Club“(!) - und das hat sich in seinem Laufstil geäußert. Krumm und hinkend lief er langsam vor mir her und ich überholte ihn.

Außerdem waren überraschend viele Frauen dabei, ich hätte gedacht, dass es weniger wären.

Bis Kilometer zehn liefen die 21K und die 42K zusammen, dann kam die Trennung und für uns ging richtig los! Doch ab dann ging mit meiner Gesundheit bergab. Sowohl Knie- und Achillsehnschmerzen nahmen mehr und mehr zu und ich war ganz kurz davor, abzubrechen. Doch ich hielt durch und ich wurde belohnt. Ab Kilometer 21 verlief die Strecke leicht bergab. Ich bekam Schwung und einen Energieschub und überholte zahlreiche Marathoni. Dieser Ruck entlud sich und ich war von mir selbst überrascht. Für die Dauer von ca. 11 Kilometern bis km 32 konnte ich eine

Geschwindigkeit von 9km/h halten. (Für die Ermittlung fragte ich einen begleitend fahrenden Radler)

Die restlichen 10km hieß es für mich beißen, beißen, beißen. Wir wurden weniger und weniger Marathoni.

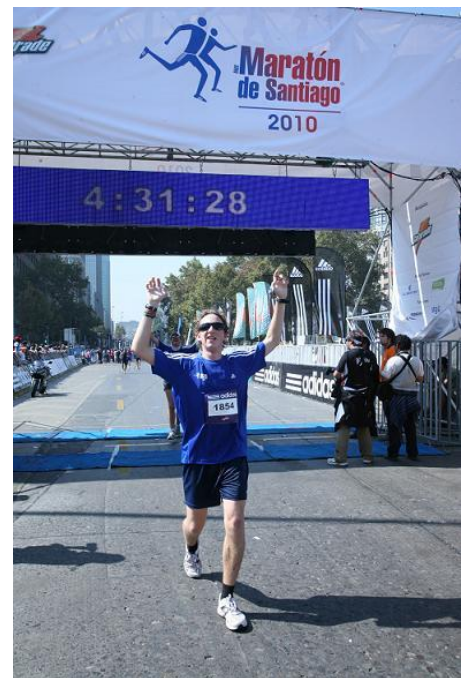
Mental musste ich ganz stark bleiben, denn der Wille, aufzuhören, ist nur ein Schritt davon entfernt. Und endlich kam Kilometer 41, die Zielgerade. Kilometer 42 und es fehlen 195 Meter. Auch wenn nur noch wenige Leute den verbleibenden Läufern zujubelten, war es ein gigantisches Gefühl nach vier Stunden, 31 Minuten und 28 Sekunden ins Ziel zu kommen.

Zu Ende war diese sportliche Extremleistung. Doch der Muskelkater und die Muskelschmerzen fingen jetzt erst an. Insgesamt benötigte ich zwei Tage, um mich von den Strapazen des Sonntags zu regenerieren.

Mein Fazit dieses herausfordernden Höchstanspruchs:

Ein Erlebnis, das motiviert, Kraft gibt und Lust auf mehr Marathons macht! Ich habe vor, in Deutschland, oder wo ich auch studieren werde, weitere bedingungslose 42,195 Kilometer mitzuerleben!

Der „Mythos Marathon“ hat auch mich ab nun in seinen Bann gezogen.



Chilenische Familien

„Wenn du wiederkommst, darfst du gerne bei uns übernachten.“

Ich vermute, wenn man dieses Angebot bekommt, ist man als Freund der Familie akzeptiert worden.

Unter den letzten Wochen war ich abends nach meiner Arbeit mehrmals bei der Bäckerei, in der wir auch das Brot für die Casa kaufen. Wir gehen nicht in den Verkaufsraum, sondern nach hinten zur Produktions- und Auslieferungsabteilung. Dort sitzt der Chef in einem kleinen Raum auf seinem Stuhl und trinkt stark übersüßten Tee. Ich komme herein und er bietet mir zu erst einen Tee an. Ich setze mich nun auf den Rand einer Wanne für frisch gebackenes Brot und wir unterhalten uns, während die Mitarbeiter verschiedene Mengen Brot in Holzkörbe verteilen, die sie anschließend an mehrere kleine „Tante Emmaläden“ ausfahren.

Sie hören uns zu und immer wieder brüllt der, der am Telefon sitzt und die Bestellungen aufnimmt, mir zu: „Wie viel Zeit bleibt dir noch?“ und jedes Mal werde ich sauer, zugegebenermaßen ein wenig gespielt, damit er seine Freude dran hat. Das ist unser „running gag“.

Einmal wurde mir angeboten, mitzukommen und das Brot auszufahren. Ich habe mich auf den Beifahrersitz eines alten Fiats gequetscht und los ging die rasante Fahrt. Wir sind zu vier Weingütern mit Verpackungsanlagen geheizt und haben Brot mit Aufschnitt für das Abendessen ausgeliefert. Die Fahrt dauerte eine Dreiviertelstunde und in dieser Zeit habe ich viel vom Chef erfahren, und er von mir. Er ist ein sehr sympatischer Mann Anfang 40, der zwei Kinder hat und in San Felipe geboren ist. Er gehört zur Oberschicht und möchte sich bald eine brandneue Harley Davidson Maschine leisten, mit der er und zwei Freunden auf der Panamericana rauf und runter brausen werden.

Er heißt Cristian und ist sehr mitmenschlich, auch wenn seine Stimme und sein Auftreten oft vulgär und aufbrausend sind.

So hat er mich mehrmals zu sich nach Hause eingeladen, um Fußballspiele seiner Favoritmannschaft anzuschauen und danach lecker Abend zu essen (Fischgerichte, Fleischfilets,...). Zu diesen Anlässen sind zwei andere Paare dabei, von denen eins die Direktoren einer Grundschule in San Felipe ist. Einen Abend kam ich dahin und mir wurde von Cristians Frau erzählt, dass der Sohn heute 18 Jahre alt würde. (Nebenbei zu erwähnen ist, dass er ein Auto von seinem Vater geschenkt bekommen hat...) Er hatte viele Freunde eingeladen und sie würden die Nacht über im Nachbarhaus feiern. Cristian hat nämlich damals, als er das Haupthaus gekauft hat, gleich ein zweites dahinter dazu erworben und die trennende Mauer herausreißen lassen, sodass er nun einen riesigen Hinterhof mit zweitem Haus besitzt. Früher wohnte darin allein seine Schwiegermutter, doch seitdem sich ihr Gesundheitszustand verschlechtert hat, wohnt sie nun im Haupthaus zur Kontrolle. Daher steht das zweite Haus leer und kann sehr gut für Feten genutzt werden. Oder für Gäste, die dort übernachten dürfen, wenn sie von weit her aus Deutschland angereist kommen. ☺

Einen anderen Einblick bekam ich in die Familie von Raul, Chef des Wanderklubs „Manquecura“. Er hat sehr viele Brüder, doch nur zwei wohnen in San Felipe, bzw. einer von ihnen ist nach Valparaiso gezogen, um dort zu studieren. Mit diesen beiden Brüdern also und mehreren Freunden, die in ihrer Nachbarschaft wohnen, bin ich in letzter Zeit am Wochenende oft in die Disko gegangen. Wir haben viel Spass gehabt und anstatt ein teures Taxi nach Hause zu nehmen, sind wir den weiten Weg von der Disko bis zu ihnen nach Hause gelaufen. Um fünf Uhr morgens schließt die Disko und

bis wir bei ihnen angekommen waren, war es oft schon sieben Uhr und hell. Auf dem Weg hielten wir jedes Mal an einem Fastfood-Restaurant und aßen Hot Dogs. Während wir auf dieses „leckere“ Frühstück warteten, sprintete ich schnell zur gegenüberliegenden Straßenseite, wo sich die vorhin beschriebene Bäckerei befindet. Dort waren alle Arbeiter erst vor zwei Stunden aufgestanden und todmüde und dösten vor sich hin, bis die ersten Brotkörbe fertig zur Auslieferung waren. Ich war natürlich hellwach, weil ich die ganze Nacht getanzt hatte und somit hatte ich meinen Spass sonntagmorgens in der Bäckerei ein paar Brötchen für uns ausgehungerte Nachtschwärmer zu stibizen. Die Arbeiter waren dann auch recht froh, mich aufgedrehte Nervensäge loszusein und ich übergab jedem hungernden meiner chilensichen Freunde ein Brot. Schließlich war der Imbiss fertig und wir gingen zu den Brüdern nach Hause. Sie boten mir an, bei ihnen zu schlafen, anstatt nochmal durch die halbe Stadt zu gehen. Dankbar nahm ich dieses Angebot an, denn so langsam wurde auch ich müde.

Gegen Nachmittag wachte ich auf. Ein herrlicher Duft von hausgemachtem Fleischeintopf verführte mich an den Tisch, wo bereits die Familie saß. Sie kannte mich schon von den vorherigen Malen, in denen ich verschlafen aus dem Zimmer kam. Ich setzte mich, genoss wahres Rinderfleisch und vergaß schnell die wie aus Sägemehl bestehenden Hot Dogs.

Nach dem Essen danke ich und ging nach Hause. Der Verkehr auf den Straßen war bereits in vollem Gange, während ich erst vor einer halben Stunde aufgestanden war und jetzt in nach Zigarettenqualm stinkenden Klamotten nach Hause ging.

Ein anderes Mal Anfang Mai kam ich gar nicht dazu, zu schlafen. Man brachte mich um sieben Uhr direkt nach Hause, ich duschte mich und traf mich mit Raul um 8 Uhr morgens an einer Straßenecke, um von dort mit einem Bus nach Los Andes, einer Nachbarstadt, zu fahren. Wir hatten geplant, uns von einem Berg mit ein paar Mitgliedern des Manquecura abzuseilen. Der Samstag ging nahtlos in den Sonntag über. Das war wirklich anstrengend. Doch ich fand tatsächlich ein wenig Schlaf im Bus dahin und auf dem Berg, bevor ich an der Reihe war, mich abzuseilen.

Ich komme nochmals auf das Thema Erdbeben zurück. Bedingt durch die vielen Hilfsaktionen hat auch die Casa gespendet. Ich ging im Auftrag von Mauricio Bohnen, Zucker, Mehl, Nudeln und Papier kaufen, um das bei der Hauptwache der Feuerwehr San Felipe abzugeben. Als ich dort ankam, war ich so beeindruckt von den Massen an hilfsbereiten Menschen, die Lebensmittel, Decken und Geld gespendet hatten, dass ich spontan einen Feuerwehrmann ansprach und ihn nach dem Chef (Luciano) gefragt habe. Wenig später traf ich ihn und sagte ihm, dass ich in Deutschland beim THW bin und dies eine verwandte Organisation zur Feuerwehr sei. Ich wäre bereit zu helfen. Wir verabredeten eine Uhrzeit unter der Woche, wo ich in die „vierte Feuerwehrkompanie“ kommen sollte. Diese Kompanie ist unter seiner Leitung. An dem Tag war er nur in der Hauptwache, um zu koordinieren. Ich ging also an dem verabredeten Tag zur vierten Kompanie und dort traf ich viele Feuerwehrmänner und auch Luciano. Wir unterhielten uns nett und kamen auf das Thema zu sprechen, weswegen ich gekommen war. Ich erzählte ihnen nochmal vom THW und meinen Kenntnissen im



Umgang mit technischen Geräten und plötzlich holte Luciano einen Vertrag aus seinem Aktenkoffer hervor. Als ich sagte, dass mir zu dem Zeitpunkt nur noch drei Monate in Chile blieben, meinte er, dass es sich nicht lohnen würde, mich als vollständiges Mitglied aufzunehmen. Er meinte, wenn ich viel früher gekommen wäre, hätten sie mir eine dreimonatige Ausbildung geben können und dann wäre ich fähig gewesen, an Einsätzen und sozialen Aktionen gegenwärtig zu sein.

Als Ersatz bot er mir an, zu jeder Zeit zur Kompanie zu kommen, an der Gemeinschaft teilzuhaben, mir die Feuerwehrautos und das Gebäude zu zeigen. Das tat ich dann auch, war oft mit ihnen zusammen und habe viel über die Freiwillige Feuerwehr Chiles kennengelernt. So bekommt z.B. kein Feuerwehrmann Chiles einen Lohn; deshalb stellen sie sich oft an die Straße und „betteln“ um ein paar Münzen als „Lohn“.

Einmal unter der Woche wurde ich angewiesen, am Wochenende in die Kompanie zu kommen und an einer Aktion teilzuhaben, in der sie sich an den Ausgängen eines nahe gelegenen Supermarktes stellen und mit Klingelbeuteln um eine Gabe hoffen. An dem Wochenende hatte ich schon was vor, doch ich plante am Sonntagabend mitzumachen. Doch leider war die Aktion am Sonntagmorgen, sodass ich an einer Tafel ablesen konnte, wieviel sie in fünf Schichten in insgesamt 20 Stunden eingenommen hatten- ansehnliche 700 Euro!

Meine Tätigkeit in der Kompanie abends ab 19 Uhr, wenn so langsam die Freiwilligen von der Arbeit kommen, um die Gemeinschaft zu genießen, beschränkte sich also auf reden, fernsehen, Billard spielen und im Internet surfen. Das wurde mir mit der Zeit zu eintönig, zumal ich nie richtig aufgenommen wurde. Immer war ich der „deutsche Ausländer“, den sie ausfragen konnten, was denn meine Tätigkeit während des Jahres ist, wie oft ich in der Disko wäre, wie viele chilenische Freundinnen ich gehabt hätte, wann ich denn „endlich“ in mein Heimatland zurück könne, usw.....

Weil nie alle Freiwilligen gleichzeitig in der Kompanie sind, was ich ja nachvollziehen kann, musste ich meine Lebensgeschichte immer wieder erzählen. Zumal sich einige darüber lustig machten, dass der Ausländer sich für sie interessiere und mal „schnuppern“ möchte...Ich hatte kein gutes Gefühl mehr, und mein anfänglicher Wille, wirklich zu helfen, war leider verflogen und daher konnte ich auch nicht umsetzen. Aber einen richtig netten Mann habe ich kennengelernt. Er heißt Juan und ist Anfang 30. Er arbeitet bei einer Firma, die Kabelfernsehn und Breitband verkauft und hat einen anderen Eindruck auf mich gemacht, als die anderen. Er hat tiefsinnigere Sachen gefragt und daher kann ich mich sehr gut mit ihm unterhalten. Er meinte, dass wir, bevor ich fahre (ach danke, wieder daran erinnert zu werden...) ein Bier trinken müssten. Klar, gerne! ☺

Ich habe den Eindruck, mich in den knappen zehn Monaten gut integriert zu haben, und wirklich wertvolle Erfahrungen mit nach Deutschland nehmen zu können. Ich hoffe sehr, noch einmal nach Chile und San Felipe zurückkehren zu können, denn die Schönheit des Landes, die lustige, aber oberflächliche Art der Menschen und die Geheimtipps in dieser Region muss ich wiedererleben.

Dies war schon der letzte Bericht von mir aus Chile! Ich bedanke mich ausdrücklich und aus ganzem Herzen bei allen Spendern, Freunden, Verwandten und meiner Entsendeorganisation FIFAr und EKIR für eine wundervolle, nicht wiederkehrende, einzigartige, verrückte Zivi-Zeit!!! DANKE.

